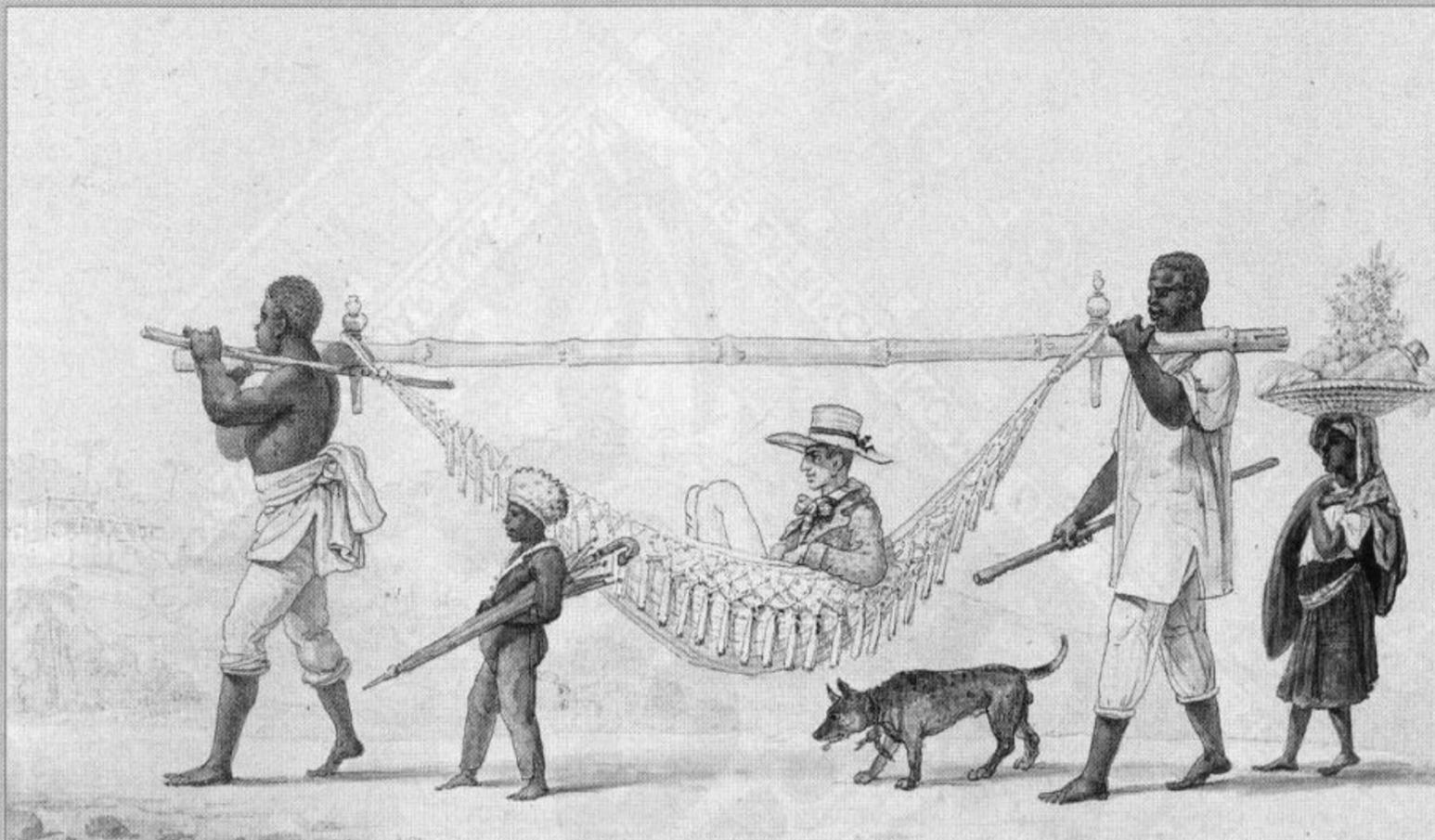


Jens Soentgen:

Der Mulatte als Übermensch. Das Werk Gilberto Freyres.

In: *Tópicos. Deutsch-Brasilianische Hefte / Cadernos Brasil-Alemanha.*
39. Jg., Heft 4 (2000). S. 20-23.



Jean Baptiste Debret,
Heimkehr eines Landbesitzers,
1822, Museu Castro Maya,
Rio de Janeiro.



Jean Baptiste Debret,
Blumenverkäufer an einem
Sonntag, 1829, Museu
Castro Maya, Rio de Janeiro.

Gilberto Freyre's
„Herrenhaus und
Sklavenhütte“
wurde 1964 zum
ersten Mal ins
Deutsche über-
setzt. Später
folgte „Das Land
in der Stadt“.

**Gilberto Freyre:
Herrenhaus
und Sklavenhütte**

Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft



dtv/Klett-Cotta

**Gilberto Freyre:
Das Land in der Stadt**

Die Entwicklung der urbanen
Gesellschaft Brasiliens



dtv/Klett-Cotta



Gilberto Freyre

Der Mulatte als Übermensch

Das Werk Gilberto Freyres

Dr. Jens Soentgen

Daß aus diesem Studenten einmal der Präsident Brasiliens werden würde, scheint Gilberto Freyre nicht geahnt zu haben. Sonst wäre er, der zeitlebens ein Freund der Mächtigen war, ohne Zweifel der Einladung des Soziologen Florestan Fernandes gefolgt, am Rigoroseum des Kandidaten Fernando Henrique Cardoso teilzunehmen.

Das war 1961, da war Cardoso noch ein marxistischer Bürgersohn, der soeben eine Arbeit zum Thema Herr und Sklave im Süden Brasiliens abgeschlossen hatte, Gilberto de Mello Freyre aber genöß bereits internationale Anerkennung als Wissenschaftler und Schriftsteller. Freyre kam nicht, er beantwortete nicht einmal die freundliche Einladung; schließlich hielt er die marxistisch orientierte Soziologie, wie sie an der Universität von São Paulo betrieben wurde, für ein zu tilgendes Übel.

Später wurde er milder und äußerte sich gelegentlich sogar freundlich über den jungen Soziologie-Professor Cardoso, dieser sei, so schreibt er einmal, immerhin klüger als sein Lehrer Fernandes. Das ändert freilich nichts daran, daß die paulistaner Soziologie von Freyre stets als eine feindliche Macht angesehen wurde, die sich auf dem wissenschaftlichen Irrweg befand. An der Universität von São Paulo analysierte man das Dilemma Brasiliens in einer marxistischen Perspektive. Die ökonomischen Imperative des entwickelten Kapitalismus hätten das Land an die Peripherie gedrängt, es sei zum Spielball eines ökonomischen Imperialismus geworden.

Brasilien als Mythos

Freyres Brasiliendeutung war viel hoffnungsvoller, weniger analytisch, dafür umso farbenfroher. Sie berücksichtigt so gut wie nie ökonomische Zusammenhänge. Seine These ist vielmehr, daß für ein Verständnis Brasiliens das Studium der intimen Beziehungen inner-

halb der patriarchalischen Familie entscheidend sei. Für Freyre ist Brasilien das Land einer ethnischen Demokratie. Hier habe ein Prozeß der Vermischung von Europäern mit Schwarzen und Indios stattgefunden, der einen neuen, tropischen Menschentyp hervorgebracht habe, den Brasilianer. Dies war die zentrale These des 1933 erschienenen und erst 1964 ins Deutsche übersetzten Buches *Casa grande e Senzala*, Herrenhaus und Sklavenhütte, das Freyre weltbekannt machte.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen von „Herrenhaus und Sklavenhütte“ steht das Herrenhaus einer typischen Zuckerrohrplantage im Nordosten Brasiliens. Freyre will beweisen, daß nicht kirchliche oder staatliche Planung die koloniale Entwicklung bestimmten, sondern die Familien. Die brasilianische Gesellschaft entstand aus der Mischung dreier Rassen, die sich auf der Plantage begegnen: dem portugiesischen Kolonisator, dem afrikanischen Negerklaven und dem Indio.

Für Freyre ist jeder Brasilianer geprägt von indianischem oder afrikanischem Erbe: „dieser Einfluß macht sich in unserer Zärtlichkeit, unserer übertriebenen Ausdrucksfähigkeit, unserem in Gefühlen schwelgenden Katholizismus, unserem Gang, unserer Musik und in allen unseren wesentlichen Lebensäußerungen bemerkbar. Es ist der Einfluß unserer schwarzen Kindermädchen oder Ammen, die uns

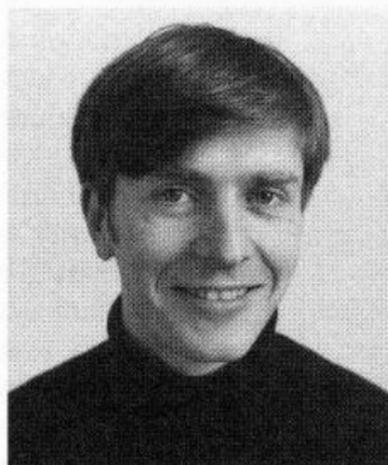
in den Schlaf wiegten, die uns die Brust gaben, die uns mit dem eigenhändig bereiteten Brei fütterten. Es ist der Einfluß der alten Frau, die uns Kindern von Geistern und Tieren erzählte, des Mulattenmädchens, das uns von unserem ersten ‚bicho de pé‘ (eine Zeckenart) erlöste, das uns beim Knarren des Feldbetts die Liebe lehrte ... des Negerjungen, der unser erster Spielkamerad war.“

In seinem zweiten ins Deutsche übersetzten Buch *Sobrados e Mucambos* (wörtlich etwa: Stadthaus und Elendsquartier, der deutsche Titel lautet: *Das Land in der Stadt*) beschreibt er den Prozeß der Auflösung der alten Ordnung von Herrenhaus und Sklavenhütte. Gemeinsam mit einem weiteren Band mit dem Titel *Ordem e Progresso*, der bislang noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde, bilden diese Bücher eine Trilogie.

In diesen Büchern entwirft Freyre ein Bild der brasilianischen Gesellschaft von ihren Anfängen bis zur ersten Republik. Als sein Hauptwerk gilt freilich nach wie vor die Veröffentlichung „Herrenhaus und Sklavenhütte“.

Die Rassenmischung als Schlüssel

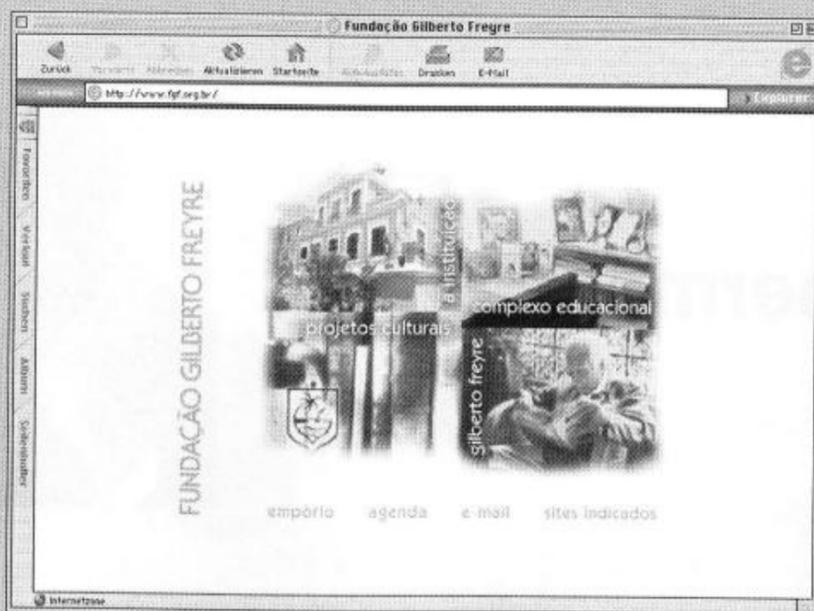
Freyre glaubt, daß der zum Brasilianer gewordene Portugiese eine geschichtliche Mission habe. Die Rassenmischung betrachtete er anders als seine rassistischen Zeitgenossen nicht etwa als



Jens Soentgen, geb. 1967, studierte Chemie, allerdings zu gründlich, und wurde daher am Ende in Philosophie promoviert, mit einer Arbeit über den Stoffbegriff (*Das Unscheinbare*, Berlin 1997).

Brasilien lernte er während einer Gastdozentur an der Universidade Federal de Goiás (1999–2000) kennen und lieben. Seit seiner Rückkehr publizistische Arbeit sowie Vortragstätigkeit an verschiedenen deutschen Hochschulen. Zuletzt erschien von ihm: *Der Salon der Zukunft. Gesprächskultur im 19. und 21. Jahrhundert*. (Hg. vom Museum für Angewandte Kunst, Frankfurt/Main).

Die Fundação Gilberto Freyre ist auch im Internet auf einer vorbildlich gestalteten Website (www.fgf.org.br) präsent.



complexo educacional

Casa-museu

A Vivenda Santo Antonio de Apicucos, hoje Casa-Museu Magdalena e Gilberto Freyre, está instalada no local em que o escritor escolheu para morar, por mais de 40 anos: o bucólico e tradicional bairro de Apicucos.

A construção, reconhecida como uma das grandes originais do século XIX e reformada em 1981, abriga o conjunto de objetos colecionados, guardados e ordenados pela família Freyre.

A preservação do ambiente, exatamente como fora concebido por Gilberto - onde se confundem imagens sacras católicas com peças de origem africana, aculeiros portugueses com peças de arte popular brasileira, porcelanas orientais com pratas inglesa e portuguesa, além do vasto acervo bibliográfico e da rica pinacoteca - permite conhecer Gilberto Freyre, revelando sua emoção e sensibilidade diante da formação de um acervo que enfaticamente testemunha a vida de Pernambuco, do País e das diferentes localidades do mundo.

Fachada da casa

BIBLIOTECA VIRTUAL GILBERTO FREYRE

o escritor a obra a crítica

Fundação Gilberto Freyre coleções especiais comunidade virtual

editorial © — orientação * — busca P — e-mail @ — livro de visitas — contador

complexo educacional

Museu Vivo

O museu-vivo, o Pitangão, está inserido nos domínios do Sítio Ecológico Gilberto Freyre. Consiste numa pequena área protegida onde são expostos elementos da nossa fauna e flora, distribuídos entre aquários, terrários, coleção zoológica e excelsas de plantas regionais.

O museu foi criado no intuito de subsidiar o projeto de Educação Ambiental desenvolvido pela Fundação Gilberto Freyre, através da exposição terrarária de animais da fauna brasileira, como peixes, anfíbios, aranhas etc.

O visitante tem contato direto com os importantes seres que compõem a nossa biodiversidade, recebendo informações detalhadas sobre a biologia de cada espécie, para que a partir daí possa entender melhor a necessidade de preservação da nossa riqueza biológica.

Peixe cascudo tigrado

Verschlechterung, sondern ganz im Gegenteil gerade als Steigerung des humanitären Potentials. Portugal habe, so glaubte Freyre, eine sozusagen sanfte Kolonisierung betrieben. Und dies wiederum habe seinen Grund in dem Nationalcharakter der Portugiesen, die sozusagen von Haus aus, aufgrund ihrer Lage am Rande Europas beziehungsweise zwischen Europa und Nordafrika bereits seit Jahrhunderten an den produktiven Umgang mit anderen Kulturen gewohnt waren. Die Rassenmischung, die in Brasilien stattgefunden habe, führt laut Freyre nicht etwa zu einer Gesellschaft von Untermenschen, sondern zu einem, wie er schreibt, neuen, besseren Menschen.

Das Wort Mulatte, mit dem der Mischling gewöhnlich bezeichnet wird, enthält bereits eine Abwertung. Denn es leitet sich ab von Mula, dem portugiesischen Wort für das Maultier, die unfruchtbare Kreuzung zwischen Pferd und Esel. Freyre benutzte das Wort von der Metarasse, und meinte, daß der Brasilianer, der eben dieser Metarasse angehört, nicht etwa etwas Schlechteres, sondern im Gegenteil eine neue Stufe der Menschwerdung darstelle. Die Rassenmischung ist ihm mehr als ein bloßes Faktum, sie wird zum politischen Projekt.

„Wir Brasilianer,“ schreibt Freyre 1963, „arbeiten, und zwar mehr als jedes andere Volk, an der Wiedervereinigung des Menschen. Die Mischung vereinigt die Menschen, die durch Rassenmythen getrennt waren. Die Mischung vereint Gesellschaften, die durch Rassenmythen in feindliche Gruppen gespalten waren. Die Mischung reorganisiert Nationen, deren Einheit und Demokratie durch Rassenhochmut gefährdet ist. Die Mischung ist die Vollendung Christi. Die Mischung ist das Wort, das Mensch geworden ist ... Sie ist die soziale Demokratie in ihrer reinsten Form.“

So hymnisch wie hier hat Freyre selten geschrieben, schon gar nicht in seinen ins Deutsche übersetzten Schriften. Das Grundmuster des Freyreschen Denkens tritt hier sichtbarer an den Tag als anderswo. Gleichwohl liegt auch den berühmten Büchern „Herrenhaus und Sklavenhütte“ und „Das Land in der Stadt“ derselbe Tenor zugrunde: Die Brasilianer sind das auserwählte Volk. Und der Mulatte ist der Übermensch. Ein Übermensch, weil er in sich mehr Kulturen vereint als andere Rassen. Bei Freyre findet die humanistische Idee vom uomo universale eine neue, überraschende Interpretation.

Freyres Lehre war der nationalsozialistischen Doktrin von der Reinheit der Rassen diametral entgegengesetzt. Nicht aus Kampf und Trennung erwächst das Heil, sondern aus Liebe und Vereinigung. Die Veröffentlichung von Casa grande e Senzala war eine mutige und emanzipatorische publizistische Tat – denn Rassisten gab es damals auch in Brasilien.

Ob Freyre sich bei der Abfassung seiner Werke an einer Methode orientiert hat, ist ungewiß. In den Interviews seines Buches „Warum ich ein Soziologe bin und nicht bin“ erklärt er: „Die Methode bin ich“. Ohne Zweifel hat Freyre bei der Vorbereitung seiner historischen Untersuchungen ausgiebige Quellenstudien betrieben. Doch sein Umgang mit anderen Lehren und mit den Quellen ist nicht

diskursiv, sondern eher artistisch oder erzählerisch. Im Ganzen sind seine Arbeiten eher Essays als Abhandlungen. Seine Bücher scheinen sich von alleine zu lesen, sie sind wie ein farbiger Bilderbogen, in dem es von exotischen und erotischen Szenen nur so wimmelt.

Als eine, wie es vielen schien, humane und progressive Soziologie hatte das Werk nach dem zweiten Weltkrieg Konjunktur. Freyre wurde geehrt. Von der englischen Königin wurde er 1971 zum Sir erhoben; Forscher wie Roland Barthes huldigten ihm, und zu seiner Sammlung von Ehrendoktorhüten gehören jene der Universität Münster, der Sorbonne und der Columbia University.

Freyres Werk über die Geschichte Brasiliens ist heute selbst Teil dieser Geschichte. Es war und ist Teil des Prozesses der nationalen Identitätsfindung und gehört zu den Mythen, die im Lande weitererzählt werden. Freyre schuf eine zwischen Beschreibung und utopischem Roman angesiedelte Erzählung, die den noch nicht lange von der Kolonialherrschaft befreiten Brasilianern erklärte, wer sie seien. Er hat einen nationalen Mythos gestiftet, der die Brasilianer von einem Gefühl der Minderwertigkeit erlöste und auch deshalb eine so außerordentliche Popularität erlangte.

Kritik an Freyre

Freyre wollte ein positives Brasilienbild, daran ist kein Zweifel. Die Gefahren eines nationalen Minderwertigkeitskomplexes hat er in seinem Beitrag zur Diskussion über Kriegsursachen beschrieben, zu der sich 1949 auf Einladung der Unesco acht Soziologen, darunter auch Max Horkheimer, zusammenfanden. Irrationaler Selbsthaß, so meinte er damals, mache den Demagogen die Verführung der Völker leicht. Den nationalen Stolz seiner Landsleute zu stärken, schien ihm das Gebot der Stunde.

Kritik an seinem Werk wurde vor allem von den bereits erwähnten Soziologen der Universität São Paulo geäußert. Sie verwiesen auf die enorme soziale Ungleichheit, die in Brasilien herrscht, auf den überall spürbaren latenten Rassismus, und bezeichneten die Freyresche Vorstellung einer ethnischen Demokratie als eine reaktionäre Ideologie, deren Funktion es sei, das Bestehende zu verewigen.

Kritik übten sie auch am politischen Engagement Freyres. In der Tat hatte er den Putsch der Militärs 1964 verteidigt, linksgerichtete Forscher bei den neuen Machthabern denunziert, und hat sich mit seinen freundlichen Worten über die kolonialisatorische Begabung des Portugiesen auch bereitwillig als Begründungslieferant für den portugiesischen Diktator Salazar zur Verfügung gestellt. Auf Einladung der Regierung Salazars unternahm er eine einjährige Reise durch die damaligen Kolonien und verkündete, einmal mehr, seine Lehre von der geschichtlichen

Mission des portugiesischen Menschen. Dafür bestreute man ihn mit Blumen und jubelte ihm zu. Vom Diktator selbst, den er ehrfürchtig „Professor“ nennt, zeichnet er in seinem Reisebericht „Aventura e Rotina“ ein sympathisches Bild. Die portugiesische Kolonialpolitik sei auf dem richtigen Weg, befand er damals.

Für die gesellschaftskritischen Marxisten und auch für Marx hatte Freyre nicht viel übrig. Für eine Revolution fand er in der brasilianischen Realität keinen Anlaß, vielmehr setzte er das oben zitierte leise Knarren des Feldbetts gegen den unschönen Lärm der Revolution. Der Weg zu einer besseren Menschheit führt bei ihm nicht, wie von Marx vorgesehen, über den blutigen Umsturz, sondern vollzieht sich auf der Matratze, als Akt der Liebe zwischen schwarz und weiß.

Wer am meisten liebt, dient dem Fortschritt am besten, so könnte man die Lehre Freyres, etwas holzschnittartig vielleicht, zusammenfassen.

Das Allerprivateste im Schlafzimmer erwies sich in der Perspektive seines Werkes als politischer Akt. Der portugiesische Kolonisor hätte demnach, indem er einfach seinen Neigungen folgte, die ihn zur Hütte des Mulattenmädchens hinzogen, bereits an einer besseren Welt mitgewirkt.

Das hört sich ein wenig vereinfacht an. Doch noch vereinfachter wirken bisweilen die Ausführungen des Meisters selbst. Die frühen portugiesischen Kolonisatoren, so informiert uns Freyre an einer Stelle, seien „zügellose Zuchthengste“ gewesen, denen sich die Indianerinnen „aus eigenem Antrieb“ angeboten hätten, wobei es „zu einem vollkommenen Zusammenspiel des Sadismus des weißen Eroberers und des Masochismus der Indianerin oder (später) der Negerin“ gekommen sei. So natürlich und schön, wie sich in der Porzellantasse Milch, Kaffee und Zucker mischen, so vereinen sich in Freyres Brasilien die Rassen. Alles paßt zueinander. Mögliche Grausamkeiten der portugiesischen „Zuchthengste“ fallen großzügig unter den Tisch.

Die Wurzeln des Freyreschen Werkes

Freyre fühlte sich trotz äußerer Erfolge sein Leben lang verfolgt. Vor allem jüngere Forscher kritisierten seine Soziologie nach Gutsherrenart. Er schuf sich, zum Ausgleich, mit der Gründung der Fundação Joaquim Naboco seinen eigenen Wirkungskreis, in dem für Kritik kein Platz war.

Die Freyrianer und die Anti-Freyrianer Brasiliens formierten sich zu geschlossenen und füreinander undurchdringlichen Systemen. Daran hat sich bis heute wenig geändert. Zwar fanden aus Anlaß des 100. Geburtstages des Schriftstellers an zahlreichen Universitäten des Landes Gedenkveranstaltungen statt, doch eine argumentative Auseinandersetzung mit seiner Person und

seinem Werk ist immer noch ein Desiderat. Freyres Brasilien wäre als utopisches Modell zu untersuchen und im Rahmen einer Geschichte der politischen Ideen zu würdigen. Doch dreizehn Jahre nach seinem Tod gibt es noch nicht einmal eine umfassende Biographie, geschweige denn eine historisch-systematische Darstellung seiner wichtigsten Ideen.

Freyres Imagination einer Metarasse ist alt, sie gehört zu den Urmythen Amerikas. Der französische Abenteurer Michel-Guil-laume Jean de Crèvecoeur schrieb 1782 in seinen „Letters from an American Farmer“, daß in Amerika „Menschen aller Nationalitäten zu einer neuen Rasse verschmolzen werden, deren Werke und Gedeihen eines Tages große Änderungen in der Welt hervorrufen wird.“

Die Idee von einer neuen Zivilisation in den Tropen ist ebenfalls keine originelle Schöpfung, sie wurde bereits vor Freyre von dem mexikanischen Philosophen Vasconcelos formuliert, der für die Neue Welt auch gleich Landkarten geliefert hat: Danach sollte die neue Menschheit auch eine neue Stadt erhalten, Universópolis, die nach den Vorstellungen Vasconcelos im Amazonasgebiet liegen müsse: „Die Landschaft voller Farben und Rhythmen wird ihren Reichtum über das Gefühl mitteilen; die Wirklichkeit wird wie die Phantasie sein,“ schrieb Vasconcelos. Diese und noch einige weitere Ideen kumulierte Freyre und projizierte sie auf das gegenwärtige Brasilien.

Forschungsmöglichkeiten

Bedauerlicherweise sind diese Zusammenhänge bis heute kaum erforscht. Dabei bestehen exzellente Recherchemöglichkeiten. Die Fundação Gilberto Freyre, deren Gründung Freyre noch zu Lebzeiten geplant hat, und die ihren Sitz seit 1987 im Anwesen der Freyres in der Nähe von Recife hat, hat das von Freyre hinterlassene Archiv katalogisiert und erweitert es durch aktuelle Publikationen. Darüber hinaus werden wichtige und schwer zugängliche Texte digitalisiert und sind im Internet auf einer vorbildlich gestalteten Website (www.fgf.org.br) einsehbar.

Auch in Deutschland verläuft die Freyre-Rezeption, die ohnehin verspätet eingesetzt hat, immer noch sehr zögerlich. Dabei ist die Aktualität des Freyreschen Werkes eher noch gestiegen. Denn Deutschland brasilianisiert sich immer mehr. Als Einwanderungsgesellschaft stellt sich auch hierzulande das Problem des Zusammenlebens und der Identität in einer multikulturellen Vielvölkergesellschaft. Und wenn man auch den blumigen Antworten Freyres nicht immer vertrauen wird – sein Werk bietet einen Ausgangspunkt, an dem eine Debatte ansetzen kann. *Der Autor dankt Prof. João Alberto vom Departamento de História der Universidade Federal de Goiás für Diskussionen und wichtige Hinweise.* ■